

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 49

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Braune Streifen am Basler Horizont?

Rechtzeitig vor Weihnachten pflegen einem die Verleger ihre neuen Bücher ins Haus zu schicken, damit man sie (möglichst lobend) in der Zeitung erwähne. So kam ich auch in den Besitz eines Büchleins, das sich nennt «Basler Horizonte – Literarische Texte von 1910 bis 1970». Es wurde herausgegeben vom Literaturkredit des Kantons Basel-Stadt, was eine aus öffentlichen Geldern gespeiste Einrichtung ist, deren vornehmster Zweck darin besteht, notleidenden Dichtern und Schriftstellern eine staatliche Beihilfe zukommen zu lassen. Ein sehr begrüßenswerter Zweck.

Pflichtgemäß las ich das erste Vorwort, woraus man lernt – aus dem Munde eines Basler Regierungsrates und Kulturministers –, daß der Literaturkredit 50 Jahre alt geworden ist, und daß er sich bemüht habe, den Kredit zweckbestimmt zu nützen und vor allem jüngere Talente zu fördern. Sehr erfreulich, muß ich sagen. Dann las ich das zweite Vorwort, und darin stand etwas Bemerkenswertes. Nämlich: «Bei Autoren, die sich später durch ihre politischen Anschauungen isoliert haben», seien Texte ausgewählt worden, «in denen diese Ansichten noch nicht zum Ausdruck kommen.» Wer waren wohl diese «Isolierten»?

Ich las das Autorenverzeichnis. Darin fand ich grundsätzliche Menschen wie den Hermann Schneider, den Theodor Baerwart, den Fritz Liebrich, den Traugott Meyer und andere Basler Schriftsteller, die sich nie auch nur im mindesten politisch isolierten. Ich fand den John F. Vuilleumier und den Rudolf Gruber, die sich gegen einen solchen Vorwurf ebenfalls mit Recht und Energie zur Wehr setzen würden. Ich fand den Siegfried Streicher, der als Redaktor einer Tageszeitung während der Nazizeit Wesentliches und Wichtiges gegen den Hitlerterror und gegen dessen schweizerische Mitläufner und Nachbeter schrieb. Und ich fand den Otto Maag, der jede Woche in seinem «Kulturspiegel» in der «National-Zeitung» das Hitlerregime und die anderen Dik-

taturen und Terrorstaaten mit Satire und scharfer Ironie aufs Korn nahm. Und dann fand ich den Dominik Müller und den Jakob Schaffner, der erste vertreten mit sechs, der zweite mit zwei Beiträgen. Man kann sehr wohl sagen, daß sich diese beiden Autoren «politisch isolierten». Weiß Gott kann man das.

Der Dominik Müller hieß eigentlich Paul Schmitz und gab durch seinen Namen zu erkennen, daß er einer alteingesessenen Kölner Familie entstammte. Er sah Basel mit kritischen Augen an und machte sich über manches lustig, was solches verdiente. So etwas wird in Basel sehr geschätzt, weshalb er die seltene Gunst eines kantonalen Beitrags an seine Lebenskosten genoß. Das hinderte ihn aber nicht daran, schon recht früh die «Segnungen» Hitlers für besser zu halten als die des demokratischen Basel, und schließlich ging das so weit, daß ihm der Große Rat Basels die Staatsrente wieder entziehen mußte. Dominik Müller hat sich tatsächlich politisch isoliert.

Der Schweizer Jakob Schaffner aber ging wesentlich weiter. Schon im Jahre 1933 wurde er Mitglied der nazideutschen «Akademie der Dichtung» – zu einer Zeit, als unzählte deutsche Schriftsteller und Dichter eingesperrt wurden oder das Land verlassen mußten, in dem ihre Werke öffentlich verbrannt wurden. Nun, das ist Geschmackssache, und da Jakob Schaffner stets nach Geld aus war, kann man so etwas eventuell noch verstehen, wenn auch nicht schätzen. Dann aber kam's dick. Jakob Schaffner betätigte sich auch innerhalb der Organisationen, die nationalsozialistisch entartete Schweizer schufen, um die Schweiz nach deutschem Vorbild umzugestalten. Er war der Dichter der «Nationalen Front», der er bereits 1934 als Mitglied und Agitator beitrat, und die seine Bücher – einige stramm nationalsozialistisch und Hitlers Einrichtungen der Volksverdummung verherrlichend – vertrieb. Als anno 1938 Deutschland gerade Österreich überfallen und besetzt hatte, trat Schaffner dem neu gegründeten «Bund treuer Eidgenossen nationalsozialistischer Weltanschauung» bei, der eine Organisation der Fünften Kolonne war; Schaffner hatte zuvor gefordert, daß man sich «eindeutiger und unabgegrenzt dem Nationalsozialismus zuwenden» solle.

Dann kam der Krieg. Als im Sommer 1940 Deutschland als Sieger in Europa dastand und mancher in der Schweiz das große Schlöttern bekam, hielt auch Volksgenosse Schaffner die Stunde für gekommen. Er war es, der den nicht ganz umstrittenen damaligen Bundespräsidenten Pilet-Golaz dazu brachte, eine Delegation der Schweizer Nazi zu empfangen. Als sie am 10. September 1940 um 16.30 Uhr



im Bundeshaus erschien, stand an der Spitze der drei «offiziellen» Nazidelegierten Herr Schaffner.

Es ging noch weiter. Herr Schaffner trieb auch in Deutschland aktive Politik gegen die Schweiz. Er stand in Kontakt mit dem Propagandaministerium des Joseph Goebbels. Er schrieb an einen Nazi-Staatssekretär, daß es nötig sei, «die Schweiz ... in die neue Ordnung und in das engere Verhältnis zum Reich überzuführen». Er wollte in einer Audienz Hitler selber über die Schweiz und deren nicht nazifreundliche Haltung berichten. Und in der Nazi-Propaganda-Zeitschrift «Das Reich» schrieb Schaffner davon, daß in der Schweiz bald «befreites nationales Arbeitsvolk wie aus einem bösen Traum erwacht» sich für Deutschland entscheiden werde. Das sind nur ein paar Taten Schaffners, die ich kürzlich erschienenen historischen Werken entnommen habe. Eine Zusammenfassung von Schaffners «politischer Isolation», beziehungsweise von seiner aktiven Wühlarbeit gegen unser Land und dessen Einrichtungen, steht noch aus.

Findet man von all diesen Tatsachen auch nur ein Sterbenswortlein in dem Buch «Basler Horizonte», das auf Staatskosten herausgegeben wurde? Nicht ein Buchstabe steht darin, der die heutigen nichts Böses ahnenden Leser infor-

mieren würde, wer dieser Schaffner war. Es steht auch nicht darin, daß er ausgebürgert wurde. Nur daß er in Straßburg umkam, 1944. Also in der Hochburg der Naziunterdrückung des Elsass. Wer's nicht sowieso weiß, hält ihn für einen rechtschaffenen Mann mit politisch anderen Anschauungen.

Die Sache mit den braunen Streifen in den «Basler Horizonten» kam in Basel vor den Großen Rat, und es wird niemanden wundern, daß sich die Betroffenen herauszureden suchten. Mit Argumenten übrigens, wie sie an fehlender Gescheitheit selbst in einem Parlament selten sind, dessen Mitglieder ja nicht nach ihrer geistigen Größe ausgewählt werden. Eines der Argumente war sogar: das Buch wird ja nicht nur vom Literaturkredit bezahlt, sondern die Bürger müssen es ja auch im Laden kaufen. Mit anderen Worten: sie zahlen zweimal dafür. Erstens durch die Steuern, zweitens aus dem Portemonnaie. Merci, Frau Sandmeier. Also ich finde: es ist nicht gerade angebracht, einem Manne wie dem Volksgenossen Schaffner ein Denkmal aus öffentlichem Geld zu setzen. Wenn man es aber doch tun will – also dann soll man gerade noch sein Portrait auf eine Briefmarke drucken. Die kann man dann hinten abschlecken, wenn man den Jakob Schaffner fein findet.